

Das rechte Erkennen

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Die Übersetzungsmethode der “dynamischen Äquivalenz” setzt ein bestimmtes Verständnis des Erkenntnisvorgangs voraus. So liegt es nahe, Bibelstellen anzuschauen, an denen von der Erkenntnis die Rede ist. Deshalb gilt mein Beitrag am zweiten Abend zwei Worten aus dem 1. Korintherbrief und einem Abschnitt aus dem Psalm 119 (siehe Anhang). Ich vergleiche jeweils die Übersetzung der Zwingli- und der Lutherbibel mit den Formulierungen in der “Guten Nachricht” und in “Hoffnung für alle”. Dieser Vergleich zeigt zunächst sehr deutlich: Die Zwingli- und die Lutherübersetzung liegen immer sehr nahe beieinander. Man erkennt die Stellen sogleich. Das wäre auch mit vielen anderen Übersetzungen so. Natürlich könnte man sich auch über die Unterschiede zwischen diesen Übersetzungen gewinnbringend Gedanken machen. Aber zuerst einmal zeigt das Nebeneinander der Zürcher- und Lutherbibel, dass bei der klassischen Übersetzungsarbeit im Grossen und Ganzen ein verlässlicher Text herauskommt. Ein Bibelleser findet in diesen alten Übersetzungen das, was die biblischen Schriftsteller sagen wollten. Nur an einzelnen Stellen kann es schwerwiegende Fehler geben. Erst die modernen Übersetzungen machen es sich zur Aufgabe, die biblischen Aussagen in neu formulierte Worte zu fassen. Erst sie versprechen eine grössere Verständlichkeit und sagen in der Regel in ihrem Vor- oder ihrem Nachwort, dass dieses Versprechen sich auf die modernen Übersetzungsmethoden nach Nida stützt. Nur gegen diese Übersetzungen und ihren revolutionären, und, wie ich meine, unerfüllbaren Anspruch richtet sich die hier vorgetragene Kritik.

1. Korinther 8,3:

Die Erkenntnis sichert sich selber

Paulus greift die Frage auf, ob die Gemeindeglieder Fleisch essen dürfen, das nach heidnischen Ritualen den Götzen geweiht worden ist. In diesem Zusammenhang äussert er sich grundsätzlich über das Wesen und die besondere Gefahr der Erkenntnis.

Er schreibt (nach Zwingli):

Die Erkenntnis bläht auf, die Liebe aber baut auf.
Wenn jemand meint, *etwas* erkannt zu haben,
so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll;
wenn aber jemand Gott liebt, der ist *von ihm erkannt*.

In den modernen Übersetzungen werden diese knappen Aussagen etwa um die Hälfte länger (siehe Anhang). Die Übersetzer predigen. Sie legen aus, was der Apostel schreibt, manchmal glücklicher, manchmal weniger glücklich. In unserem Text vollzieht sich dabei eine kaum erkennbare verwirrende Verschiebung.

Nach den Aussagen des Apostels ist jede Erkenntnis als solche etwas Gefährliches. Sie bedroht den Charakter eines Menschen, seine Moral, sein Verhältnis zu den anderen Menschen und zu Gott. “Die Erkenntnis bläht auf”, schreibt Paulus. Die Erkenntnis hat also in sich die Tendenz, dass sie Menschen überheblich und “eingebildet” macht, so dass die Menschen aus ihrer wirklichen oder ihrer vermeintlichen Erkenntnis hinabschauen auf andere Menschen, die nicht zu einer so hohen Einsicht gelangt sind. Diese Überheblichkeit ist aber ein Luftgebilde, ohne Substanz, ohne Gewicht und Lebensfülle. Man sticht hinein, und es sackt alles in sich zusammen.

Das gilt offenbar für jede Erkenntnis. Auch richtige und nötige und gute Erkenntnisse tragen in sich diese Gefahr, dass sie aufgeblasen machen. Ich führe das zurück auf die Ursünde. Nach den Worten des 1. Mosebuchs hat die Schlange die Menschen verführt,

indem sie ihnen ein höheres Wissen versprochen hat: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen...“, sagt die Schlange (1. Mose 3,5). Das höhere Wissen scheint ein besonders taugliches Werkzeug in der Hand des Versuchers zu sein.

Paulus präzisiert nun mit seinen Formulierungen, wo sich diese Gefahr festmachen lässt. Entscheidend ist nach seinen Worten die Art und Weise, wie jemand mit der Erkenntnis umgeht, was in seinem Herzen vorgeht, wenn er eine Erkenntnis erlangt, wie er also mit seiner persönlichen Haltung auf den Gewinn einer Erkenntnis reagiert. „Wenn jemand meint...“, sagt Paulus, „der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen muss...“ Die Art und Weise, wie die Erkenntnis vollzogen wird, ist entscheidend, ob sich Dünkel und Machtgier und Hochmut in dieses Erkennen mischen oder nicht.

Diese Aussage ist in den modernen Übersetzungen nicht mehr zu finden. In der „Guten Nachricht“ heisst es vielmehr, dass die Erkenntnis *allein* nicht genügt. Die Erkenntnis trägt also nicht in sich eine Gefahr, dass sie den Menschen verdirbt, sondern sie ist in sich mangelhaft. Es muss etwas zu ihr hinzukommen, damit die Erkenntnis gut wird. Und zwar wird gesagt, dass die Erkenntnis eine weitere Erkenntnis braucht: Wer erkennt, muss nicht nur erkennen, er muss erkennen, *“worauf es ankommt“*: Er muss also innerhalb der Erkenntnis das Entscheidende als solches erkennen. Mit einer solchen richtigen Erkenntnis von der Erkenntnis kann sich das Erkennen selber absichern.¹ Nicht die Liebe, sondern die rechte Erkenntnis behält das letzte Wort. Am Schluss heisst es in der „Guten Nachricht“: „Wer aber Gott liebt, ist von *ihm* erkannt, und so hat er die richtige Erkenntnis“. Das ist eine ziemlich angespannte, dialektisch verschlungene Formulierung. Ist sie verständlicher als das, was Paulus geschrieben hat, wenn man seinen Worten im Urtext entlang übersetzt? Ich muss sagen, dass ich nicht genau zu fassen vermag, was die Übersetzer mit ihrer Formulierung sagen wollen. Wahrscheinlich wollen sie zum Ausdruck bringen, dass sich die rechte Erkenntnis dort ereignet, wo ein Mensch von der Gottesliebe erfasst ist. Aber in der Übersetzung steht jetzt am Ende der Aussage der Mensch, der eine Erkenntnis *hat*, und nicht Gott, der erkennt. Damit verschieben sich die Gewichte. Für Paulus liegt das letzte Gewicht darauf, dass Gott uns erkannt hat: er sieht uns, er dringt mit seinen Gedanken in unser Leben und ordnet mit seinem Wort unser Dasein, er macht uns fruchtbar. Er begabt uns mit Liebe. Gott erkennt uns, und wenn er sein gutes Werk an uns tut, dann steht für uns am Anfang und am Ende nicht eine Erkenntnis, sondern der Glaube und das Vertrauen, durch die wir Gott lieben lernen (Römer 1,17 u. Galater 5,6).

In der „Hoffnung für alle“ wird diese Aussage in einer etwas anderen Weise gedeutet. Zuerst einmal wird die radikale Aussage des Apostels abgeschwächt. Paulus schreibt, dass ein Mensch, der meint, er habe *etwas* erkannt, noch nicht recht erkannt habe. „Hoffnung für alle“ schreibt: „Wenn sich einer also einbildet, *alles* zu wissen...“ Wer fühlt sich von einem solchen Satz ernsthaft betroffen? Gibt es irgendeinen Menschen, der so dumm und aufgeblasen ist, dass er meint, *alles* zu wissen?

Sicher: Das ist genau die Art und Weise, wie die Menschen reden und denken, nicht nur heute, sondern zu allen Zeiten. Zu allen Zeiten brauchen wir Menschen gerne solche masslosen Übertreibungen. Wir reden gerne von irgendwelchen Leuten, die bodenlos dumm sind und sich einbilden, sie wüssten alles. So reden wir, nicht weil wir damit irgendeinen bestimmten Menschen treffen wollen (wir könnten niemanden beim Namen nennen). Wir übertreiben und reden so pauschal, weil es uns wohl tut, wenn wir uns abgrenzen und uns selber sagen können: So blöd wie diese anderen sind wir jedenfalls sicher nicht. Wir meinen nicht, *alles* zu wissen...

Abschliessend heisst es dann in „Hoffnung für alle“: „Wer Gott liebt, dem wendet sich Gott in Liebe zu“. Im griechischen Urtext steht an dieser Stelle eine Vergangenheitsform:

¹ Vgl. diesen aufklärerischen Impetus bei I. Kant und die Kritik J. G. Hamanns (Briefwechsel, hg. v. A. Henkel, Bd. 5, S. 289ff.). Eine griffige Zusammenfassung durch M. Seils referiere ich in meinem Buch Die Klarheit der Schrift, Bd. 2, Göttingen 1990, S. 156f.).

derjenige, der Gott liebt, ist – vorher schon! – von ihm erkannt worden. Er ist also von Gott berührt, umfungen, durchdrungen worden. Gott war am Werk, und daraus ist die Liebe des Menschen geworden (vgl. Johannes 6,44). In der “Hoffnung für alle” aber klingt es so, als sei die Liebe zu Gott die Bedingung dafür, dass Gott sich einem Menschen zuwendet, oder dass die Zuwendung Gottes eine Folge, möglicherweise eine Belohnung dafür ist, dass wir Gott lieben.

Psalm 119,64 – 70

Die direkte Erkenntnis verdrängt den Glauben an das Wort

Wie wirkt sich dieses Verständnis der Erkenntnis im alttestamentlichen Psalm aus? Wir schauen uns die Verse 64 bis 70 im Psalm 119 an (sie sind von mir ganz willkürlich ausgewählt, die Probleme, die ich im Folgenden darlege, habe ich an fast jeder Stelle im Psalter gefunden).

Der Psalm 119 ist bekanntlich der längste Psalm im Alten Testament. Je immer acht Verse beginnen mit demselben hebräischen Buchstaben, und so geht es alle Buchstaben des Alphabetes hindurch, bis es zuletzt 176 Verse sind. Irgendwie will dieser Psalm das gesamte Wort Gottes zum Klingen und unser Herz dabei zum Schwingen bringen. Martin Luther sagte einmal, an diesem Psalm könne man lernen, was es heisst, ein rechter Theologe zu werden².

Die Güte Gottes – erleben?

Der Vers 64 enthält zuerst das helle, dankbare Bekenntnis: “Die Erde ist voll deiner Güte, Herr”. Der Gott, der uns in der Bibel begegnet, ist kein abstrakter, weltfremder Gott. Er ist kein Gott der blossen Gedanken und Worte. Es ist der eine und selbe Gott, der überall gegenwärtig ist mit seiner Güte.

Diese schlichte Aussage deutet die “Hoffnung für alle” und sagt: “Überall auf dieser Welt können die Menschen deine Güte erleben”. Das ist eine Aussage, die man oft hört: Überall kann man Gottes gute Gegenwart erfahren. - Aber ist diese Aussage wahr? Sie verspricht den Menschen Grosses! Zu Recht? Ist es nicht vielmehr so, wie es die Reformatoren aus der Bibel herausgelesen haben: Manchmal ist der Glaube *allein* gefragt, und der Glaube allein kann auch genug sein? Ja, vielleicht ist der Glaube allein sogar viel mehr als der Glaube, der sich einer Erkenntnis verdankt (Johannes 20,29)!

Ein Beispiel: Gottes Güte ist sicher auch dort gegenwärtig, wo die Menschen umgeben sind von Bösem. Vielleicht liegt heute Abend in einem Spitalzimmer unserer Stadt ein junger Mensch schwer verletzt im Bett. Seine Angehörigen sind voller Angst. Auch in diesem Zimmer ist Gott gegenwärtig mit seiner Güte. Vielleicht dürfen die Menschen auch etwas davon erleben. Vielleicht spüren sie einen unaussprechlichen Trost im Herzen. Oder eine Krankenschwester hat ein gutes Wort für sie, das Frieden stiftet und Hoffnung schenkt. In diesem Sinn kann es wirklich so sein, wie die “Hoffnung für alle” das Bibelwort deutet: Die Menschen können Gottes Güte erleben. Es ist *möglich*, dass es geschieht, überall! Aber das deutsche Wort “können” ist zweideutig. Es bezeichnet nicht nur eine Möglichkeit, sondern auch (und wohl in erster Linie) eine Fähigkeit. Und dieses Verständnis liegt dem heutigen Leser höchstwahrscheinlich näher. Dann aber verspricht das Psalmwort in seiner modernen Übersetzung den Menschen, dass sie *fähig* sind, die Güte Gottes zu erleben. Wenn dem aber so ist, lautet die brutale Schlussfolgerung: Wenn sie dazu nicht fähig sind, liegt es an ihnen. Es ist ihr Problem, ihre Schuld, wenn sie es nicht erleben... Das Bibelwort will in seinem Zusammenhang gerade das nicht sagen. Im Gegenteil: Es liegt alles an der Gnade Gottes. Seine Güte erfüllt die Erde. Wenn sie sich aber zu erkennen gibt und sich den Menschen schenkt, so liegt das nicht an den

² Weimarer Ausgabe Bd. 50, S. 658f.

Fähigkeiten und am Verdienst der Menschen, sondern ganz an der gnädigen Liebe Gottes. Um zu unserem Beispiel zurückzukehren: Die Krankenschwester kann viel Gutes und Wahres sagen, die Menschen können fromm und voll guten Willens sein – aber wenn Gott es nicht schenkt, bleiben die Worte äusserlich und die Herzen finden nicht zum Frieden. Gott kann seine Gründe haben, warum er seine Güte verbergen will. Auch fromme Menschen, die Gott berufen hat, wie der Prophet Jeremia oder wie Jesus selber, mussten durch Zeiten gehen und mussten an Orten sein, wo sie nichts erleben konnten von der Güte Gottes.

Im Urtext sagt der Vers 64 denn auch nur schlicht und ganz und gar wahr: “Die Erde ist voll deiner Güte”. Das ist so. Ob wir es erkennen und erleben oder nicht, ist eine andere Frage. Wir dürfen es aber ganz gewiss glauben: Wohin wir uns auch wenden auf dieser Erde, in welche Situationen wir auch geraten mögen - Gottes Güte ist überreich und erfüllt den ganzen Erdkreis.

Erkenntnis – ohne Lehrer?

“Lehre mich deine Satzungen” (oder deine Gebote), bittet der Vers 64 dann. Gott soll der Lehrer sein und soll uns als Lehrer zur rechten Wertschätzung, Liebe und Treue zu seinen Geboten führen, und soll uns ihre Inhalte, ihre praktischen Konsequenzen für den Lebensalltag und ihre tieferen Absichten erklären und nahe bringen. Gott selber soll der Lehrer sein!

Ein guter Lehrer entscheidet, wie viel er seinen Schülern zumuten kann, welche Erkenntnisse zuerst und welche später kommen... Er sagt, wann es Pause gibt und wann die Schüler durchhalten müssen... Ein guter Lehrer vermittelt nicht nur Erkenntnisse, sondern auch Liebe, Achtung, Freude... Ein guter Lehrer ist da mit seiner ganzen Person. Die Schüler spüren seine Autorität, sie merken, dass er ihr Vertrauen wert ist, sie lassen sich leiten auch dort, wo sie nicht verstehen, warum es jetzt so sein muss, wie der Lehrer sagt. “Lehre mich”, sagt der Psalmvers, und bittet Gott darum, dass er mit seiner ganzen Person da ist und uns lehrt.

Eine solche Bitte können alle Menschen verstehen. Alle haben Lehrer gehabt, gute und schlechte, und wissen, wie es ist, wenn jemand Gutes uns lehrt.

Warum also müssen die neuen Übersetzungen diese Aussage ändern? Man gewinnt fast den Eindruck, dass sie loskommen wollen von Gott, von der bleibenden Bindung an ihn, und dass sie die Erkenntnis in die eigene Hand bekommen möchten. “Hilf mir”, “lass mich erkennen”, heisst es. Das kann man so verstehen, dass ich eine Erkenntnis bekomme, mit der ich dann eigenständig meinen Weg gehe. Das entspricht der Art und Weise wie nach der Methode der dynamischen Äquivalenz der Übersetzer die biblischen Gedanken aufnehmen und sie dann selber für die Zielsprache neu formulieren soll. (Dieselbe Verschiebung begegnet uns auch in den Versen 66 und 68.)

Fort vom Wort – direkt zu Gott?

“... deine Gebote...”, “...deine Satzungen...”, heisst es im Urtext. Es ist grundlegend für die Bibel, dass Gott nicht nur seinen Willen und sein Werk geoffenbart hat. Er selber hat auch bestimmte Ordnungen, Satzungen und Gebote aufgerichtet, durch die er greifbar und gegenwärtig sein will. Gott ist nicht nur der Gütige und Allmächtige, jenseits von allem. Er ist derjenige, der dem Volk Israel das Passahmahl befohlen hat und uns zum Abendmahl ruft (2. Mose 12,1-28; Matthäus 26,26-28). Durch Mose hat er seinem Volk die Zehn Gebote vermittelt, und Jesus hat uns das Vaterunser gelehrt und aufgetragen, dass wir auch für unsere Feinde beten sollen (2. Mose 20,1-17; Matthäus 6,9-13; 5,43-48). Satzungen, Gebote, Ordnungen... Es ist doch gerade das unsere Freude, unser Trost: Gott hat uns nicht uns selber überlassen! Wir müssen nicht selber das Gemeindeleben organisieren und Symbolhandlungen erfinden und mit Leitbildern und Grundkonzepten in Worte fassen,

was für uns gelten soll. Gott hat uns sein Wort gegeben, und diesem Wort können wir nachdenken und in ihm immer Neues erkennen.

Dieses konkrete, greifbare Gegenüber des Wortes tritt in den modernen Übersetzungen zurück. Zwar ist natürlich weiterhin davon die Rede. In den Versen 66, 67, 69 und 70 ist auch in der “Guten Nachricht” und “Hoffnung für alle” von den Weisungen und vom Gesetz die Rede. Aber es gibt doch unübersehbar eine Tendenz, dass der Leser von dem Wort fortgeführt und direkt vor Gott gestellt wird. Abstraktere Begriffe treten an die Stelle des Wortes. Die Erwartung wird von dem, was uns hier auf Erden gegeben ist, abgezogen und zu Höherem hin gelenkt. Wo von den Geboten und Satzungen die Rede ist, sprechen die modernen Übersetzungen vom Willen Gottes oder davon, dass wir unsere Pflicht erkennen sollen. Dabei ist deutlich: “Gute Nachricht” neigt dazu, abstrakt von Gott zu reden, wo vom Gebot die Rede ist (so in den Versen 64 und 68). Die “Gute Nachricht” “theologisiert” also den Psalm, öffnet seine Worte für eine mystische Gottesunmittelbarkeit. “Hoffnung für alle” dagegen neigt dazu, von dem zu reden, was wir tun sollen oder wollen. Sie ethisiert und moralisiert den Psalm, lenkt seine Worte „pragmatisch“ in Richtung einer menschlichen Aktivität (Verse 64 und 68). Beide modernen Übersetzungen verdrängen damit aber, was für die Bibel grundlegend ist: Im Wort Gottes verbindet sich Gottes Wille und Wesen mit dem, was wir Menschen davon fassen dürfen und sollen. Das Wort Gottes ist der Ort, wo Gott und Menschen sich begegnen und sich einander schenken und verbinden können. Das Wort ist das Mittel, mit dessen Hilfe Gott sich den Menschen zu fassen gibt und mit dem er die Menschen für sich aufschliesst und sie an sich bindet.

Dabei gilt aber: Gottes Wille ist nicht einfach dasselbe wie sein Gebot! Wenn ich etwas befehle, muss das nicht Ausdruck meines Willens sein. Gottes Wille ist mehr als seine Gebote – aber er lässt sich nicht von seinen Geboten trennen. Um es mit einem Beispiel zu sagen: Vor Jahren, als mein Sohn noch keine sechs Jahre alt war, hatten wir Streit miteinander. Er wollte sich nicht fügen und sagte schliesslich im Zorn, er gehe jetzt weg von uns, er wolle nicht mehr bei uns wohnen. Daraufhin habe ich ihm den Befehl gegeben, er solle bitte sofort gehen. Ich habe sein Pyjama gepackt und habe ihm geboten, er solle sofort das Haus verlassen. Es war Abend, er hatte keine Chance; es war ein ganz unbarmherziger Befehl. Und es war ja auch nicht mein Wille, dass er geht. Ich habe ihm dieses Gebot gegeben, nicht weil ich wollte, dass er geht, sondern weil ich wollte, dass er einsieht, dass er noch nicht selbständig ist, sondern angewiesen auf uns, dass er sich also einfügen und gehorchen muss. Der unmögliche Befehl hat auch Wirkung gezeigt. Mein Sohn hat nicht das Gebot erfüllt, sondern meinen Willen, hat sich gefügt und schliesslich beruhigt. Das erzähle ich nur um zu sagen: Es ist grundsätzlich irreführend, wenn das “Gebot Gottes” übersetzt wird mit dem “Willen Gottes”. Auch Gott verfolgt mit seinen Geboten unterschiedliche Absichten, je nach Person und Situation. Sein Wille ist dabei aber immer derselbe: Er will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1. Timotheus 2,4). Für dieses hohe Ziel hat er uns für den niedrigen Alltag einzelne Gebote und Satzungen gelassen, an denen wir uns ausrichten, unsere Kräfte messen und für sein Werk ausgerüstet werden können.

Fern – oder nahe bei der Wirklichkeit?

Etwas weniger gravierend ist die Verschiebung im Vers 69. Dieser Vers klagt über ein Leid, das alle Menschen kennen, und das vor allem denjenigen widerfährt, die Gottes Namen bekennen und für sein Wort einstehen. “Freche erdichten Lügen”, übersetzt Zwingli. Jesus hat seinen Jüngern vorausgesagt, dass es ihnen so gehen werde um seinetwillen: “Selig seid ihr”, sagt er ihnen in der Bergpredigt, “wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und lügend alles Böse über euch sagen” (Matthäus 5,11). Sie “erdichten” Lügen, übersetzen Luther und Zwingli und übertragen so ein Wort ins Deutsche, das im Alten Testament eher selten gebraucht wird. Wörtlich sagt es, dass “geschmiert” wird. “Hoffnung für alle” deutet an dieser Stelle richtig (leibhafter als Luther

und Zwingli): “Sie ziehen meinen Namen in den Schmutz”. Die Übersetzung “Gute Nachricht” aber verdirbt die Pointe und zeigt, wie harmlos und fern von der Wirklichkeit wir modernen Menschen – im Gegensatz zur Bibel – oft denken. Ich werde von frechen Lügern *beschuldigt*, heisst es. Es gilt aber doch: Wenn es nur so wäre! Wenn die Menschen, die Gemeines über mich reden, tatsächlich auf mich zukommen und mich anklagen würden! Das könnte ein Zeichen der Liebe und Wertschätzung sein: Man würdigt mich der Kritik und sagt mir offen, was ich falsch mache. Über eine solche Beschuldigung könnte man reden und könnte sehen, wo die Kritik berechtigt ist. Das Schlimme, von dem der Psalm redet (und das im alltäglichem Leben ja tatsächlich weit häufiger ist) ist das andere: Es wird Unwahres in Umlauf gesetzt hinter unserem Rücken, nur mit Andeutungen, nicht zu fassen, ein schleimiges Lügengebilde, allerlei Schmutziges, das unseren Namen staubig und grau werden lässt und jedes Leuchten zudeckt... Und wir müssen es machtlos dulden, weil niemand uns entgegentritt und uns die Beschuldigungen offen ins Angesicht sagt, so dass wir uns zur Wehr setzen könnten. Über dieses Gemeine im Alltag klagt der Psalm, lebensnahe und realistisch wie die Bibel im Kleinen und im Grossen ist. Dass die “Gute Nachricht” diese Aussage kaputt macht, ist schade, aber nicht ganz schlimm. Es nimmt den Bibelworten aber etwas von ihrer Präzision und damit auch von ihrer Kraft.

Erkenntnis für Aufrechte?

Zuletzt der wundervolle Vers 67. “Ehe ich *gebeugt* ward”, übersetzt die Zürcherbibel, “ehe ich *gedemütigt* wurde”, lesen wir bei Luther, “irrte ich”. Die Erkenntnis, die Gott schenken will, ist nicht ein Gedanke, den wir ohne weiteres erfassen, oder ein Gefühl, von dem wir sofort ergriffen werden. Es ist die Wahrheit des Lebens, in die wir hineinwachsen auf unserem Lebensweg, wenn Gott uns gnädig führt. Es geht um eine Erkenntnis, von der wir mit unserer ganzen Person ergriffen und durchdrungen werden sollen. Gott ist der Lehrer und weiss, was jeweils dran ist. Er entscheidet, wann er uns was zumuten darf, wann wir welche Wohltaten nötig haben und wann er uns eine Last auflegen muss. Dabei geschieht immer wieder das, was der Vers 67 mit wenigen Worten bekennt: “Ehe ich gedemütigt wurde, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort.” Als Jesus auf seinen Leidensweg aufgebrochen ist, hat Petrus ihm stolz gesagt: Und wenn ich mit dir sterben muss – ich bleibe dir treu! Dann hat der Hahn gekräht, und Petrus hat an das Wort gedacht, das Jesus ihm gesagt hatte, hat sich geschämt über seine Schwachheit und vielleicht noch mehr über seinen Stolz, und hat geweint (Matthäus 26,35: 26,69-75). Er musste gedemütigt werden. Dann erst hat er aus tiefstem Herzensgrund das Wort der Gnade angenommen und hat gesagt: Du weißt alles, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe (Johannes 21,17). So war es mit David, als er stolz seinen Ehebruch zu vertuschen versucht hat, so war es aber doch auch mit Mose, der nicht in das gelobte Land hineingehen durfte, und der stattdessen dem Wort Gottes ein wunderbares Lob gesungen hat (2. Samuel 11; Psalm 51; 5. Mose 31,14-22). So haben es immer und immer wieder Menschen erzählt und bekannt: Gott demütigt uns, und dadurch wird uns sein Wort über alles kostbar und lieb.

Diese wunderbare Aussage ist in der “Guten Nachricht” anonymisiert. Nicht die Demütigung, die persönliche Kränkung, die Scham sind ausgesprochen, sondern nur das Leid, durch das wir hindurch müssen. Das Leid, sachlich, ohne ein persönliches Gegenüber. In der “Hoffnung für alle” ist dies alles gänzlich zerstört. Wir begegnen einer Formulierung, von der ich nicht sehe, woher sie kommt; sie scheint mir frei erfunden zu sein: „Ich bin viele Irrwege gegangen, bis ich mir eingestehen musste: ‚So geht es nicht weiter.‘” In dieser Formulierung wird der Beter nicht gedemütigt. Er muss vielleicht nicht einmal leiden. Er muss sich nur eingestehen, dass es so nicht weiter geht. Vielleicht ist er gedemütigt worden. Aber es kann auch sein, dass er nach vielen Irrwegen Bilanz zieht und die Situation analysiert und selbstbewusst konstatiert: So geht es nicht weiter. Daran kann er selber, aber es können auch andere daran Schuld sein. Es ist eine völlig allgemeine und vor allem eine sehr souveräne Feststellung: Es geht so nicht weiter. Darum kann dieser

Beter auch so selbstgewiss sagen: Ich *will* mich nach deinem Willen richten. Das ist nicht der Ton, in dem ein Gedeimühter redet. Es ist eher die Aussage eines Menschen, der den Turn-around geschafft hat und sich neu ausrichtet. Während im hebräischen Original der Ton ganz auf dem "passiven Tun" liegt (beugen, halten), braucht "Hoffnung für alle" Wörter, die vom aufrechten Stehen handeln.

2. Korinther 2,12+13:

Einseitiges (statt beidseitiges) Wirken des Geistes

Damit komme ich zurück zum 1.Korintherbrief: Im 2. Kapitel dieses Briefes spricht der Apostel davon, wie die rechte Erkenntnis möglich wird. Mit klaren, einfachen Worten sagt er, dass nur der Geist Gottes diese Erkenntnis bewirken kann. Weil es aber wirklich Pfingsten geworden ist, weil wirklich der heilige Geist, der Lehrer und Mahner, gekommen ist und seine Arbeit tut: Darum können Menschen hören, was Gott ihnen sagen lässt. Es dringt in ihre Herzen, macht sie ratlos und lässt sie fragen: Was sollen wir tun? und macht sie bereit, den Anordnungen Gottes Folge zu leisten, Busse zu tun und sich von Gott belehren und auf den rechten Weg weisen zu lassen (Apostelgeschichte 2,37-42). Wir haben den Geist Gottes empfangen, schreibt der Apostel Paulus, "damit wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist". Das kann man so verstehen: Gott hat uns sein Wort, sein Abendmahl, seine Gemeinde, die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern geschenkt. Was uns damit aber Grosses und Gutes gegeben ist, erkennen wir nur, weil der heilige Geist uns die rechte Wertschätzung dafür gibt. Von dem, was uns von Gott geschenkt ist, "*reden* wir", betont der Apostel Paulus. Und zwar reden wir davon mit bestimmten Worten – mit Worten nämlich, die der Geist lehrt. Diese Aussage ist einfach und klar: der Heilige Geist schenkt uns bestimmte Wörter. Er schenkt uns nicht nur, ja, er schenkt uns nicht vor allem Einsichten, Erfahrungen, Gefühle... Er lehrt uns bestimmte Worte (λογισ). So haben es die alten jüdischen Lehrer verstanden, die ersten Lehrer der Kirche, die Reformatoren, die Gemeinden der Erweckung: Gottes Geist legt uns die Worte der Propheten und Apostel auf die Zunge und ins Herz. Wir können einstimmen in diese Worte, können sie auswendig lernen und dann inwendig mit uns tragen und immer neu bedenken, bekennen und im Lobgesang erklingen lassen. Wir können diese Worte ins Gespräch bringen, über sie diskutieren, können sagen, wo sie uns Freude und wo sie uns Mühe machen; wir können erfahren, wie diese Worte in leidvollen Situationen trösten, wie sie unser Gewissen beunruhigen, wenn wir auf eigenmächtigen Wegen sind, wie sie uns zu einer Gemeinschaft verbinden, wenn wir miteinander einen Psalm beten... Wir reden mit bestimmten Worten, die der Geist uns lehrt.

Das übersetzt auch die "Gute Nachricht" so, während „Hoffnung für alle“ dieser Aussage schon eine einseitige Ausrichtung und eine abstrakte Offenheit gibt: Statt von "Worten" ist in dieser Übersetzung nur noch sachlich die Rede von dem, "was wir euch verkündigen", also nicht mehr von einzelnen Wörtern und Sätzen. Wir begegnen der so bezeichnenden Verschiebung wie im Psalm 119: Nach der „Guten Nachricht“ und der „Hoffnung für alle“ *lehrt* der Geist Gottes nicht. Er ist kein personhaftes Gegenüber, sondern eher eine Kraft, die uns erfüllt. Man könnte vielleicht bildhaft sagen: Der heilige Geist ist nicht ein Lehrer, der das Gespräch über bestimmte Aussagen und mit diesem Gespräch die Einsicht und das rechte Verhalten zu erreichen versucht. Sondern er ist ein Vater oder eine Mutter, die direkt die Nahrung eingeben. Diese Nahrung verdauen die Kinder dann selber und setzen sie auch selber um in Energie und Bewegung. Der Geist schenkt ein gutes Gefühl, Einsicht und Kraft, und hält sich nicht bei blossen Wörtern auf. Das Wort als ein äusseres Erziehungsmittel tritt in den Hintergrund oder verschwindet ganz.

„Hoffnung für alle“ versteigt sich am Ende des Verses zu einer so stolzen Aussage, wie sie sich meines Wissens in der ganzen Bibel nirgendwo findet: Wir können „Gottes Geheimnisse verstehen“, rühmt diese Bibelübertragung unser Vermögen. Paulus schreibt:

Wir können wissen, was uns von Gott geschenkt ist und können mit geistgewirkten Worten reden. Das ist etwas völlig anderes, als dass wir Gottes Geheimnisse verstehen. Wer kann verstehen, wie Gott die Welt erschaffen hat? Warum Gott Adam in Schuld fallen liess? Warum er den langen, leidvollen Weg mit den Menschen auf sich genommen hat? Wer kann verstehen, wie und auf welche Weise Jesus den Teufel entmachtet und mit seinem Tod die Vergebung für uns erworben hat? Wer weiss, warum einige erwählt und andere nicht erwählt sind? Wer kann sagen, was die Sünde gegen den Heiligen Geist ist? Und wer kann verstehen, wie Gott die Toten erwecken und unseren Leib verwandeln wird, und wie es sein wird, wenn endlich keine Tränen mehr fliessen und Gott alles in allen ist? – Das sind die grossen Geheimnisse Gottes, die wir anbeten, verehren und mit zitterndem Herzen glauben. Niemand kann von sich behaupten, dass er sie versteht.

Natürlich kann man sagen, hier sei die „Hoffnung für alle“ ausgerutscht und es sei nicht gerecht, wenn man in dieser Weise auf ihren Formulierungen herumreitet. Tatsächlich ist es ja so: Wenn jemand in einer Predigt etwas in dieser Weise Unbedachtes sagen würde, wäre es kleinlich und rechthaberisch, den Finger so beharrlich auf solche Worte zu legen. Aber die Formulierungen in der „Hoffnung für alle“ erheben den Anspruch, das Wort der heiligen Schrift getreu wiederzugeben, ein Bibelwort zu sein. Und viele lesen es mit dem Vertrauen, dass dem so ist.

An den Schluss der beiden Verse stellt Paulus eine wunderbar bescheidene und schöne Aussage: Wir „deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen“, übersetzt Luther; und noch näher am Urtext die Zürcherbibel: Wir deuten „Geistliches für Geistbegabte“. „Deuten“: für dieses Wort steht im Griechischen ein recht selten gebrauchter Ausdruck. Er enthält das Wort „Urteil“, „Kritik“. Das Wort will sagen, dass die Beteiligten gemeinsam etwas erwägen und ein Urteil fällen. Geistliches wird für Geistbegabte gedeutet. So geschieht es im Wortwechsel zwischen dem Apostel und seiner Gemeinde.

Mit knappen, klaren Worten ist damit die Tätigkeit eines jeden geistlichen Lehrers ausgesagt. Was die Mutter tut, wenn sie ihre Kinder beten lehrt und ihnen von Jesus erzählt, was der Krankenpfleger tut, wenn er einen todgeweihten Patienten mit einem einfachen Wort an Gottes Gnade erinnert, was wir Pfarrer tun, wenn wir predigen und lehren, was geistbegabte Bibelübersetzer tun... Alles ist umfassen und trostreich zusammengefasst mit dem Wort: Wir deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Das heisst: Wir müssen uns nicht Sorgen machen, ob die anderen auch alles recht verstehen. Die Mutter muss nicht versuchen, mit eigener Macht die Kinder zu überzeugen und ihnen das Wort ins Herz zu drücken. Der Krankenpfleger muss den Sterbenden nicht bearbeiten, und wir Pfarrer müssen nicht die Verantwortung übernehmen für das, was aus unserer Predigt herausgehört wird. Und die Übersetzer müssen sich nicht verantwortlich fühlen für das Verstehen ihrer Leser. Sonst wären wir alle jämmerlich überfordert.

Paulus betont: der Geist Gottes tut sein Werk – auf beiden Seiten! Er lehrt die rechten Worte – aber er schenkt auch das rechte Aufnehmen und Verstehen. Er wirkt bei denen, die reden müssen, und bei denen, die es aufnehmen sollen. Geistliches für Geistbegabte! In der Gemeinde Christi ist es nicht so, wie es in der Welt ist: jeder muss für sich selber schauen und gleichzeitig fühlen sich alle für alles und nichts zuständig. Es ist auch nicht wie im Idealstaat Platos: auf der einen Seite die Wissenden und auf der anderen Seite diejenigen, die lernen müssen, und zwischen ihnen steht die Hebammenkunst, mit der die Wissenden das rechte Verstehen aus den Unwissenden herausziehen³. Nein, in der Gemeinde Christi haben alle den Geist empfangen, alle sind von ihm gelehrt und werden von ihm in alle Wahrheit geleitet: Die Kinder, die Kranken, die hörende Gemeinde.. Für alle gilt die Zusage, dass der Geist Gottes sie erleuchten und lehren will, dass er ihnen das rechte Verstehen gibt, so dass sie wissen können, was ihnen von Gott geschenkt ist.

³ Plato, Theätet, 6. Kapitel

Diese doppelseitige Aussage, das Versprechen, dass Gottes Geist in allen Beteiligten wirkt, ist aus den modernen Bibelübersetzungen verschwunden. Weder „Hoffnung für alle“ noch „Gute Nachricht“ geben die Aussage des Apostels wieder, dass die Rede der Geistbegabten sich an Geistbegabte richtet, dass das gesprochene Wort, aber auch das Hören und Verstehen vom Geist gewirkt ist.

„Hoffnung für alle“ sagt pauschal, dass *wir* verstehen, weil *wir* uns leiten lassen, und sagt nichts darüber, wer dieses “wir” ist. Der Schwerpunkt liegt ganz auf der Innenperspektive, auf dem Verstehen derer, die sich vom Geist leiten lassen. „Gute Nachricht“ dagegen ist auch an dieser Stelle objektiver und unterdrückt stattdessen das subjektive Moment. Sie überträgt nur die Perspektive des Redens, formuliert nur, dass Gott die rechten Worte eingibt, aber nicht, dass er mit seinem Geist auch das rechte Verstehen bewirkt, dass es um eine Anrede an Geistbegabte geht.

Das entspricht leider genau den Voraussetzungen der angewandten Übersetzungstheorie Nidas. Ich habe am letzten Abend zu erklären versucht, dass diese Übersetzungsmethode davon ausgeht, dass auch Aussenstehende sofort verstehen können sollen, und dass von den Übersetzern gefordert wird, dass sie für dieses Verständnis ihrer zukünftigen Leser Sorge tragen. Dadurch müssen die Übersetzer im Grunde die Arbeit des Heiligen Geistes tun. Hier in 1. Korinther 2,13 lesen wir jetzt tatsächlich, dass die Aussage des Apostels dementsprechend umgedeutet wird. Wir finden in “Gute Nachricht” die Perspektive derer, die mit der Hilfe des Heiligen Geistes reden und formulieren. In “Hoffnung für alle” kommt die Sichtweise derer zu Wort, die mit Hilfe des Geistes verstehen. Dass der Heilige Geist doppelseitig beides bewirkt, das Reden und Formen der Worte und das Hören und Verstehen, kommt nicht zu Wort. Die wunderbare Perspektive des gegenseitigen Gebens und Nehmens macht in den modernen Bibelübersetzungen einer Einseitigkeit Platz: der Redende redet ohne zu wissen, wie seine Worte aufgenommen werden (“Gute Nachricht”), oder die Verstehenden verstehen direkt, ohne dass sie mit bestimmten Worten angesprochen sein müssen. Man könnte sagen, dass die eine Bibelübersetzung die Perspektive der Volksgemeinde wiedergibt, in der ein Kanzelredner über eine unverbundene Menge hinweg sein Wort verkündigt, während “Hoffnung für alle” die Perspektive einer freien Gemeinde wiedergibt, in der Geistesverwandte ein gemeinsames Verstehen pflegen. Beim Apostel Paulus aber gibt es diese Einseitigkeiten nicht! Er muss nicht die Verantwortung dafür tragen, dass Gottes Wort gehört und verstanden wird. Er redet aber auch nicht in ein undefiniertes Leeres hinaus. Er spricht als Geistbegabter Worte, die vom Geist geformt sind, zu geistbegabten Menschen.

Noch bescheidener ist unsere Aufgabe. Wir müssen nicht die Wörter selber neu formulieren, sondern finden sie vor, von den Propheten und Aposteln geprägt. An uns ist es nur – und das schwer genug! – den Versuchungen zu widerstehen, diesen Worten treu zu bleiben, auch wo sie schwer oder unverständlich oder ganz unzeitgemäß zu sein scheinen, und uns gegenseitig zu trösten und zu stärken, indem wir uns diese Worte weitersagen und uns gegenseitig an ihren reichen Gehalt und an ihre wunderbar schöne Form erinnern: Wir reden mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten Geistliches für Geistbegabte!